

Vier Anmerkungen zu Laitkos Text

von Ken Pierre Kleemann, M.A. Philosophie, Leipzig

Wer denkt abstrakt? Das fragte Hegel¹ vor annähernd zweihundert Jahren. Das Überraschende ist allerdings, dass er gerade die Marktfrau als abstrakt denkend charakterisiert. Gerade sie bewegt sich abstrakt in den alltäglichen Vorstellungen und Vorurteilen. Deswegen gilt es über diese Konzepte aber auch mit diesen ein Denken anzustrengen, welches den konkreten Gehalt extrahiert und herausstellt. Doch damit nicht genug. Denn erst ein Denken, welches auch über dieses Nachdenken nachdenkt, verdient nach Hegel das Prädikat „wahrer“ Philosophie. Helmut Seidel² fasste es direkt. Denken über das Denken ist der entscheidende Schritt und der endgültige in die Philosophie. Sie ist erstens primär der Versuch, rationale Gründe und Begründungen zu finden, auch wenn diese mit religiösen Begriffen und Forderungen nach Glauben operieren. Zweitens ist es der Versuch einer Totalerklärung. Nicht nur die Auflösung des common sense ist erstrebt, sondern auch die umfassende Erklärung der Bedingungen der Möglichkeiten solcher Auflösungen. Drittens geht es gerade um den Menschen und seine Stellung zur Welt und in der Welt. Rationale Gründe und Begründungen in diesem Denken bedürfen uneingeschränkter Fragen und solche haben wir zu stellen und gemeinschaftlich zu bearbeiten. Da ich gebeten wurde nach dem Referat über Laitkos Text *Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Denken und die Entwicklung der Menschheit in den letzten 400 Jahren: Evolution und der Einfluss der „western science“* eine philosophische Stellungnahme zu geben, sehe ich fachlich und methodisch den Weg des Fragens als den zu beschreitenden Pfad vor uns.

Erstens. Ist die synthetische und analytische Einstellung ein Antagonismus? Analyse kommt ursprünglich aus dem Griechischen und meinte Zerlegung und Zergliederung. Der Begriff Analyse war anfänglich eine Kennzeichnung einer geometrischen Beweismethode. Euklid verwendet in seinen Elementen diese und ihr Gegenstück – die Synthese – als zwei entgegengesetzte Verfahren. Die analytische Methode geht vom Unbekannten aus und leitet aus diesem deduktiv Sätze ab, die bereits als wahr anerkannt sind, während bei der Synthese die zu beweisenden Sätze aus bereits bewiesenen abgeleitet werden. Mit dem 17. Jahrhundert und der Herausbildung der Naturwissenschaft werden beide Seiten als Bezeichnung für wissenschaftliche Denkmethode überhaupt gefasst. Mit Galileo und Newton wird die analytische und synthetische Methode unmittelbar mit der induktiven bzw. deduktiven Methode in Verbindung gebracht. Während bei der Analyse mit Hilfe von Beobachtungen und Experimenten von den Wirkungen auf die Ursachen geschlossen werde, bestehe die Synthese in der Erklärung der Erscheinungen mit Hilfe allgemeiner Prinzipien. Die Analyse gehe der Synthese zeitlich voraus, das mechanische Weltbild folge aus den empirischen Erkenntnissen. Zwei Paradigmen seien zu unterscheiden.

¹Hegel, G.F.W. (1986): Wer denkt abstrakt? In: *Nürnberger und Heidelberger Schriften 1808 - 1817*. Bd. 4; Werk in 20 Bd. Frankfurt/Main. S. 577 ff.

²Seidel, H. (1980): Von Thales bis Platon. Berlin. S. 8 ff.

Doch lassen wir die zwei Protagonisten zu Wort kommen. In Galileos *Unterredungen und mathematische Demonstrationen über zwei neue Wissenszweige* finden wir ein Gespräch zwischen Salviati, welcher Galilei selbst ist, Sagredo und Simplicio. Nach einer Auseinandersetzung am ersten Tag über die Verhältnisse von Punkten und Linien äußert Salviati folgendes zu Sagredo.

Das sind die Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, daß wir mit unserem endlichen Intellekt das Unendliche diskutieren, indem wir letzterem die Eigenschaft zusprechen, die wir an dem Endlichen, Begrenzten kennen, das geht aber nicht an, denn die Attribute des Großseins, der Kleinheit und Gleichheit kommen dem Unendlichen nicht zu, daher man nicht von größeren, kleineren oder gleichen Unendlichen sprechen kann.³

Am Ende von Newtons *Mathematische Prinzipien der Naturlehre* finden wir eine konkretere Ausführung.

Die blinde metaphysische Notwendigkeit, welche stets und überall dieselbe ist, kann keine Veränderung der Dinge hervorbringen; die ganze, in Bezug auf Zeit und Ort herrschende Verschiedenheit aller Dinge kann nur von dem Willen und der Weisheit eines notwendig existierenden Wesens herrühren. [...] Dies hatte ich von Gott zu sagen, dessen Werk zu untersuchen die Aufgabe der Naturlehre ist. Ich habe bisher die Erscheinung der Himmelskörper und die Bewegungen des Meeres durch die Macht der Schwerkraft erklärt, aber ich habe nirgends die Ursache der letzteren angegeben.⁴

Damit verschiebt sich unser Bild und neue Fragen stellen sich. Ist das mechanische Weltbild nicht gerade eine Voraussetzung für die mechanische Zergliederung der Welt? Haben wir nicht ein verweltlichtes Gottesbild als Ausgangspunkt für die Kombination Analyse und Experiment? Mit anderen Worten finden wir nicht eine Synthese vor der Analyse?

Mehr noch: Können wir wirklich von einem revolutionären Umbruch im 17. Jahrhundert reden oder haben wir hier nicht vielmehr einen kontinuierlichen Prozess? Können wir somit überhaupt davon reden, dass eine Einstellung oder Paradigma die Welt gestaltet oder sollten wir nicht eher auf so etwas wie die Umstellung der Warenwirtschaft zur Handelswirtschaft schauen, die Entwicklung der Technik, die Ausdifferenzierung der städtischen Bürgerschaft?

Die Verwendung des Bildes eines Antagonismus von synthetischer und analytischer Einstellung sollten wir schwer überdenken und nicht minder die positivistische Vorstellung einer Befreiung des Denkens aus der bösen Umklammerung des Mittelalters und der vermeintlich falschen Höhenflüge der folgenden Metaphysik.

³Galilei, G. (2004): *Unterredungen und mathematische Demonstrationen über zwei neue Wissenszweige, die Mechanik und Fallgesetze betreffend*. In: Hawking, St.: *Die Klassiker der Physik*. Hamburg. S. 356.

⁴Newton, I. (2004): *Mathematische Prinzipien der Naturlehre*. In: Hawking, St.: *Die Klassiker der Physik*. Hamburg. S. 957.

Das Konzept Paradigma oder Einstellung zur kritischen Betrachtung für Ursachen gesellschaftlicher Widersprüche zu verwenden, ist ein Verfahren, dass denkend die Welt aus Vorurteilen befreien will. Dies ist immer zu begrüßen und zu respektieren. Die Wissenschaft aber braucht mehr als einen negativ-kritischen Internalismus, nämlich eine positive Kritik, ein Denken des Denkens, eine Betrachtung der Bedingungen der Möglichkeiten und Umsetzungen der gesellschaftlichen Widersprüche und ihrer Ursachen.

Verbindet sich eine wissenschaftliche Denkmethode einfach mit der Welt außerhalb der Universität? Ist sie nicht ein Ausdruck einer spezifisch historisch-gesellschaftlichen Sicht eines Forschers? Ist dies nicht ein Ausdruck und Teil dieser Welt und ihrer Verhältnisse?

Deswegen Zweitens. Besteht eine Verbindung zwischen analytisch-empirischer Denkungsweise und der Ökonomie?

1996 veröffentlichte Samuel Huntington sein mittlerweile berüchtigtes Buch *Kampf der Kulturen*. Dass dieses Produkt der think tanks des council of foreign relations die politische Agenda des letzten Jahrzehnts gestaltet hat, zeigen die diskursiven Kategorien der ehemaligen Bush-Administration zur genüge. Interessanterweise geht Huntington in seinem Werk auch auf eine Verbindung ein, die eine große Rolle für die Modernisierung des Westens spielte und die aktuellen Querelen mit der Welt provozierte. Der Westen, auch wenn er nicht einheitlich gedacht werden dürfe, zeichne sich durch die ungeheuerliche Erweiterung des naturwissenschaftlichen und technischen Wissens aus, welches den Menschen ermöglicht, ihre Umwelt auf nie dagewesene Weise zu beherrschen und zu gestalten⁵. Die Verbindung von analytischer-empirischer Denkmethode mit der Ausweitung des internationalen Handels und der Kolonisierung, so lässt sich auch hier folgern, führen seit dem 18. Jahrhundert zum Mythos des Fortschritts und der Arroganz des Menschen gegenüber der Natur mit allen ökologischen Folgen. Kurz gesagt, die Ausdifferenzierung und Dominanz des analytisch-empirischen Denkens korrespondiert mit der Entwicklung des Kapitalismus.

Lassen wir an dieser Stelle wieder Vordenker für diese Entwicklung seit dem jetzt 18. Jahrhundert zu Wort kommen. Dass Adam Smith der Vordenker der bürgerlichen Ökonomie ist und als analytisch-empirischer Denker bekannt ist, macht das folgende Zitat aus seinem Buch *Wealth of Nations* bemerkenswert.

Dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß ist also der größte Teil von dem Kapital jeder aufblühenden Gesellschaft zuerst auf den Landbau, dann auf die Gewerke und zuletzt auf den auswärtigen Handel gerichtet. Diese Ordnung der Dinge ist so durchaus natürlich, dass sie, glaube ich, in jeder Gesellschaft, die nur einigen Länderumfang hatte, jederzeit bis auf einen gewissen Grad innegehalten worden ist.⁶

Bei Hume, dem geistigen Vater des Vaters der Nationalökonomie finden wir das Problem in reiner Form.

⁵Huntington, S. P. (2006): *Kampf der Kulturen*. Hamburg. S. 97 ff.

⁶Smith, A. (2007): *Reichtum der Nationen*. Paderborn. S. 390.

So ist Gewohnheit die große Führerin im Menschenleben. Dieses Prinzip ist es allein, das unsere Erfahrung für uns nützlich macht und uns für die Zukunft einen ähnlichen Geschehensablauf erwarten lässt wie jene, die sich in der Vergangenheit gezeigt haben. Ohne den Einfluss der Gewohnheit würden wir absolut nichts von den Tatsachen wissen, die jenseits dessen liegt, was Gedächtnis und Sinnen unmittelbar gegeben ist. [...] Aller Glaube an Tatsachen oder wirkliche Existenz stammt lediglich von einem dem Gedächtnis oder den Sinnen gegenwärtigen Gegenstand und einer gewohnheitsmäßigen Verbindung zwischen diesem und irgendeinem anderen Gegenstand.⁷

Seltsames sehen wir. Den kern der Empirie, Lesern des Buches der Natur und Verbündete der modernen Ökonomie sind die Tatsachen nur Gewohnheiten. Sie glauben zu wissen.

Ist somit die Wirkungsweise des Menschen auf die Natur nicht klar, weil die Wirkungsweise des Menschen nicht klar ist? Zeichnet sich nicht gerade das 18. Jahrhundert durch die Infragestellung der Erkenntnisfähigkeit aus? Führt der Agnostizismus und Skeptizismus am Subjekt nicht direkt zum deutschen Idealismus, zum Neukantianismus, zum Empirio-kritizismus, zum Pragmatizismus? Zeichnet sich die bürgerliche Ideologie, um mit Engels zu reden, nicht durch eine Fokusverlagerung auf das Subjekt und eine überrelativistische Fragestellung der Erkenntnisfähigkeit aus? Ist nicht die synthetische Voraussetzung der analytischen-empirischen Denkmethode eine Gottesvorstellung, die sich immer weiter auf das Subjekt verlagert? Und ist dieser Prozess nicht eine Entwicklung, die nicht in der Wissenschaft stattfindet, sondern im Wissenschaftler als ganzer tätiger Mensch? Ist der Mythos des Fortschritts und die Entstehung der Arroganz gegenüber der Natur nicht das paradoxe Ergebnis der Sanfttheit gegenüber der Anwendung der analytisch-empirischen Methode auf das Wesen des Menschen?

Enthaltung ist ratsam, wenn es schon direkte Stellungnahmen gibt. Hören wir Ludwig Feuerbach aus den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft*.

Die Theologie ist nichts, denkt der Empiriker bei sich, aber er setzt noch hinzu: für mich, d. h. sein Urtheil ist ein subjectives, pathologisches, denn er hat nicht die Freiheit, aber auch nicht die Luft und den Beruf, die Gegenstände der Theologie vor das Forum der Vernunft zu ziehen. Dies ist der Beruf der Philosophie. Die Aufgabe der neueren Philosophie war daher keine andere, als das pathologische Urtheil des Empirismus, daß es mit der Theologie nichts sei, zu einem theoretischen, objectiven Urtheil zu erheben, – die indirecte, unbewußte, negative Negation der Theologie in eine directe. positive, bewußte Negation zu verwandeln.⁸

Die Erhebung der Materie zu einer göttlichen Wesenheit ist unmittelbar zugleich die Erhebung der Vernunft zu einer göttlichen Wesenheit.⁹

⁷Hume, D. (1967): Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Stuttgart. S. 64 ff.

⁸Feuerbach, L. (1967): Grundsätze der Philosophie der Zukunft. Frankfurt/Main. S. 58 [§16].

⁹Ebd. S. 59 [§17].

Die vielgepriesene speculative Identität des Geistes und der Materie, des Unendlichen und Endlichen, des Göttlichen und Menschlichen ist Nichts weiter, als der unselige Widerspruch der neueren Zeit [...] Nur dadurch wird dieser Widerspruch bei Hegel den Augen entrückt, verdunkelt, daß die Negation Gottes, der Atheismus zu einer objectiven Bestimmung Gottes gemacht – Gott als Proceß und als ein Moment dieses Processes der Atheismus bestimmt wird.¹⁰

Ein letztes Zitat an dieser Stelle sei gestattet, denn dieses hat nach allem eine Prägnanz und provoziert eine extremere Frage, die aber dringendst einer Erörterung bedarf.

The cognitive nucleus of modern western science, deeply rooted in our social and economic system as well as in our cultural traditions, from Galileo's times up to now remained the subject-object-relation between man and nature, including distance and objectivity, but also domination and exploitation – a relationship favourable for the scientific enterprise, but not secured against the risk of losing the internal measure given by the single fact that man will always be apart of the world and cannot take the position of an unlimited outside ruler. Global ecology may be considered as the hitherto most powerful impetus for re-formulating the epistemological approach in science.¹¹ – ins deutsche übertragen!

Ist das Laitkos Vorstellung einer atheistischen Theologie, die sich *globale Ökologie* nennt? Ist der neue Gott die Noosphäre? Ist dies das extreme Ergebnis der Sanftheit in Bezug der Anwendung der analytisch-empirischen Methode auf das Wesen des Menschen und der Menschheit?

Deswegen Drittens. Brauchen wir eine *Science of Science*, eine Wissenschaft der Wissenschaft?

Die Philosophie versteht sich unverholen seit 2 500 Jahren als ein solches gemeinschaftliches Projekt. Ein Projekt, welches über die Prinzipien und Beweise nachdenkt und versucht, die gesellschaftlichen Faktoren und Bedingungen für das mögliche Begreifen der Welt zu verstehen und zu beleuchten. Mehr noch, nicht nur Verstehen ist das Ziel, sondern Gestaltung. Dass Menschen Kinder ihrer Zeit sind, ist kein Geheimnis, dass auch der Philosoph ein solches Kind ist, aber auch nicht. Dementsprechend wird die Produktion und Verwendung, die Möglichkeit des Nutzens und des Missbrauchs philosophischer Sätze immer wieder thematisiert. Ein immer wiederkehrendes Motiv ist folglich auch der Ort des Denkens und der Festsetzung von Wahrheit. Heute haben wir Universitäten, eine gesellschaftliche Produktion von Wissen, aber leider eine individuelle Aneignung. Diese individuelle Aneignung provoziert den einzelnen Forscher, in seinem Gebiet zum Experten werden zu müssen. Doch was ist mit der Betrachtung der Geschichte seiner Disziplin, was mit dem Verständnis der

¹⁰Ebd. S. 68 [§21].

¹¹Laitko, H. (2000): Great shifts in scientific thinking and human development in the last four hundred years: Evolution and impact of western science. Berlin. S. 9.

Stellung der Disziplin in der Wissenschaft und was mit dem Begreifen der Rolle in der Gesellschaft? Der einzelne Wissenschaftler ist ein ganzer tätiger Mensch. Doch Menschen unterliegen einer doppelten Determiniertheit. Nicht nur, dass wir sinnlich bedingt und natürlich geformt sind, sondern ebenso sind wir gesellschaftlich eingefasst und historisch gebunden. Marx bemerkte in seinen *ökonomisch-philosophischen Manuskripten* treffend:

Die *Sinnlichkeit* (siehe Feuerbach) muß die Basis aller Wissenschaft sein. Nur, wenn sie von ihr, in der doppelten Gestalt, sowohl des *sinnlichen* Bewußtseins als des sinnlichen Bedürfnisses ausgeht, – also nur wenn die Wissenschaft von der Natur ausgeht – ist sie *wirkliche* Wissenschaft. Damit der „Mensch“ zum Gegenstand des sinnlichen Bewusstseins und das Bedürfnis des „Menschen als Menschen“ zum Bedürfnis werde, dazu ist die ganze Geschichte die Vorbereitungsgeschichte/Entwicklungsgeschichte. Die Geschichte selbst ist ein wirklicher Teil der Naturgeschichte, des Werdens des Menschen. Die Naturwissenschaft wird später ebenso wohl die Wissenschaft von d[em] Menschen, wie die Wissenschaft von d[em] Menschen die Naturwissenschaft unter sich subsumieren: es wird *eine* Wissenschaft sein.¹²

Bedeutet das aber, nicht eine neue Wissenschaft zu haben, sondern eine, die sich selbst versteht? Bedeutet das nicht gerade, dass auch unsere Aneignung gesellschaftlich erfolgen soll? Bedeutet das gerade nicht, dass Interdisziplinarität zu wenig ist, dass wir infradisziplinär arbeiten müssen, dass wir gemeinsam neue Begriffe auf einer „wahren“ Grundlage brauchen?

Hören wir Engels kurz zu.

Die schlagendste Widerlegung dieser wie aller anderen philosophischen Scherleien ist die Praxis, nämlich das Experiment und die Industrie. Wenn wir die Richtigkeit unsrer Auffassung eines Naturvorgangs beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unseren Zwecken dienstbar werden lassen, so ist es mit dem Kantschen unfaßbaren „Ding an sich“ zu Ende. Die im pflanzlichen und tierischen Körper erzeugten chemischen Stoffe blieben solche „Dinge an sich“, bis die organische Chemie sie einen nach dem anderen darzustellen anfang; damit wurde das „Ding an sich“ ein Ding für uns.¹³

Bedeutet gesellschaftliche Aneignung in der Wissenschaft nicht auch die Förderung der Produktion gemeinsamer Begriffe auf analytisch-experimenteller Basis? Bedeutet dialektisches Vorgehen hier nicht das Abstandnehmen von Konzepten, die nicht untermauert sind? Bedeutet eine Wissenschaft nicht die gemeinsame Kooperation und den Versuch, die

¹²Marx, K. (1982): *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* (erste Wiedergabe). In: MEGA I/2. Berlin. S. 272.

¹³Engels, F. (1986): *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassisch deutschen Philosophie*. Berlin. S. 26 ff.

Ergebnisse aller Bereiche fruchtbar zu machen? Bedürfen wir Konzepte wie der Noosphäre oder cyclic tendencies?

Das heutige Weltbild, insbesondere, was mal Kosmologie hieß, wandelt sich in unerhörter Geschwindigkeit. Das Standardmodell, das die Einheit von Raum und Zeit postulierte, wird massiv angegriffen von der Stringtheorie. Hawkings selbst bekundete vor einiger Zeit Interesse an der Vorstellung von zyklischen Abläufen von Universen¹⁴. Die Quantenmechanik wankt in Anbetracht der string-energetischen Auflösung von dem, was einmal als Materie verstanden wurde.

Nicht viel anders verhält es sich mit dem Menschenbild. Die neurologische Forschung sägt am Verständnis des Geistes und des freien Willens, wie er im Abendland verstanden wurde und sogar als Grundlage für den aktuellen Rechtsstaat fungiert. Nicht nur, dass dieser Wissenschaftszweig an den üblichen Vorstellungen rüttelt, sondern die eigenen Grundlagen werden als zu mechanisch erkannt und die Forderung ergeht, interdisziplinär vor allem auf Probleme der Intersubjektivität zu schauen. Hilfe wird gerade durch die umfassenden Forschungen der heutigen Anthropologen angetragen, welche selbst aktuelle Diskussionen über die Grundlagen führen. Tomasello, Kodirektor des Leipziger Max-Planck-Instituts für Evolutionäre Anthropologie, führt eine Diskussion mit Volker Sommer über nicht weniger als die Reste eines säkularisierten Christentums in der grundtheoretischen Ausgangsperspektive.¹⁵

Verwenden diese nicht immer weniger eine mechanische Vorstellung und erkennen die Bedeutung einer philosophischen Kategorie, die man Materie nennt, an? Ist diese philosophische Kategorie für die Kennzeichnung der Realität der Außenwelt nicht das Konzept, um das es uns gehen muss? Müssen wir nicht gerade eine Interdisziplinarität und Infradisziplinarität herstellen, die ein gemeinsames dialektisches Vorgehen ermöglicht? Brauchen wir dafür nicht eine Verknüpfung der Ergebnisse und vor allem eine historische Selbstverortung aller Forderungen, die man selbst erhebt? Bedeutet das nicht in aller Konsequenz die volle Anwendung analytisch-experimenteller Methoden auch auf die eigene Denkungsweise? Müssen wir nicht eher davon reden, dass das analytisch-empirische Denken bisher zu wenig Durchsetzung gefunden hat? Müssen wir nicht sogar davon ausgehen, dass der Mensch als Teil der Natur immer noch ohnmächtig in sich ist?

Deswegen Viertens. Wer denkt abstrakt? Der, der nicht konkret denkt. Der, der nicht analytisch-empirisch auch noch sich selbst hinterfragt. Der, der nicht die letzten Reste idealistischer Vorstellungen ans Licht bringt. Wir sind Teil der Natur, aber auch der Geschichte, des Naturwesens Mensch. Natürlich können wir niemals absolute Wahrheit haben, aber einen Prozess vom Relativen zum Absoluten können wir selbstreflexiv verwenden. Dass dieser Prozess nicht zyklisch, nicht vorhersehbar und diskontinuierlich läuft, macht die Realität aus. Dass wir uns aber Konzepten bedienen können, die Struktur schaffen und Beschreibungen ermöglichen, sollte uns nicht vergessen lassen, dass diese Konzepte immer von

¹⁴Hawkings, St.; Mlodinow, L. (2010): *Der große Entwurf*. Reinbek. S. 194 ff.

¹⁵Sommer, V. (2011): Kein Wir-Gefühl im Pongoland. In: Frankfurter Rundschau, 27.09.2009.

einer historisch-gesellschaftlichen Bedingtheit kommen. Interpretation unserer Interpretationen ist somit nicht nur wissenschaftliche Pflicht, sondern Selbstschutz. Der Verbündete dafür wird aber immer der analytisch-empirische Denker sein, auch mit allen impliziten Vorurteilen. Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft müssen Hand in Hand gehen und sich wechselseitig befruchten, aber nur um festzustellen, dass die Wissenschaft schon immer als ein einheitliches Projekt gedacht war. Brauchen wir eine neue Wissenschaft? Nein. Brauchen wir ein anderes Vorgehen? Ja. Kann man das als „eine“ Wissenschaft verstehen? Die Frage, die wir uns konkret stellen müssen, ist, wie wir innerhalb der Universität einen Austausch schaffen können, der auf einem realen Fundament aufbaut und es ermöglicht, gemeinsame Begriffe und Handlungen zu finden, die die Welt nicht nur beschreiben, sondern gestalten. In diesem Sinne sollten wir Philosophie machen. In diesem Sinne sollten wir Wissenschaft machen. In diesem Sinne sollten wir Argumentieren und nicht Diskutieren. Ich freue mich auf eine interessante Argumentation mit Ihnen.